

BIBLISCHE FRAGEN
UND ANTWORTEN

FRANZ KAUPP

FRANZ KAUPP

Biblische

fragen und Antworten



Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt

Inhalt

Vorwort	7
Lebenslauf	8
Studienhinweis	16
Die fünf Bücher Mose	18
Josua – Esra	126
Das Buch Esther	157
Hiob – Prediger	186
Das Lied der Lieder – eine prophetische Studie	216
Jesaja	236
Jeremia – Hesekiel	269
Daniel – Sacharja	299
Gedanken zu Hiob	331
Gedanken zur Stiftshütte	334
Matthäus – Johannes	344
Apostelgeschichte – Philipper	400
Kolosser – Timotheus	441
Der Brief an die Hebräer	468
Jakobus – Offenbarung	503
Allversöhnung	545
Die unterschiedlichen Auferstehungsberichte in den Evangelien	549
Der alte und der neue Bund	580
Dienst	583
„Gottselig“ und „fromm“	586
Eine Predigt im Hades?	593
Leben und ewiges Leben	609
Das Mahl des Herrn	619
Tempel-Wiederaufbau; der Tempel im Tausendjährigen Reich	623

Die Bibelstellen sind nach der „Elberfelder Übersetzung“
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

Bildrechte Umschlag: © stock.adobe.com
Bild: © Brad Pict, Hintergrund: © Zeitgugga6897

© by: Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt
– Verbreitung christlicher Literatur –
www.ernst-paulus-verlag.de

Best.-Nr.: 50005.25

Vorwort

Wir freuen uns, mit der Neuauflage der „Biblischen Fragen“ von Franz Kaupp (1866-1945) den Lesern viele gute Anregungen zu einem vertieften Studium des Wortes Gottes geben zu können.

Dabei waren wir bemüht, trotz einer gründlichen sprachlichen Überarbeitung die originelle Art des geschätzten Bruders Kaupp beizubehalten.

Er selbst sagte einmal, dass er die gegebene Erklärung dem Urteil des Lesers unterstelle, ohne darauf zu bestehen, in allen Punkten die richtige Deutung getroffen zu haben. Unter dieser Perspektive dürfen wir alle seine Antworten und Auslegungen auf uns wirken lassen.

Die der Fragenbeantwortung vorangestellte Übersicht über das erfüllte Leben unseres Bruders, der wir Offenbarung 3,8 – „du hast mein Wort bewahrt und meinen Namen nicht verleugnet“ – sowie im Gedanken an uns Hebräer 13,7 voranstellen – „Gedenkt eurer Führer, die das Wort zu euch geredet haben, und, den Ausgang ihres Wandels anschauend, ahmt ihren Glauben nach“ –, soll uns ein wenig näher mit dem Autor dieses Buches bekannt machen.

Es ist unser Wunsch, dass dieses Buch dazu dient, die im Wort Gottes verborgenen Schätze zu entdecken, sich intensiver damit zu beschäftigen oder sich wieder neu an bekannten Wahrheiten zu erfreuen.

Der Herr gebe seinen Segen dazu!

Der Herausgeber

Lebenslauf

Franz Kaupp wurde am 6. November 1866 in Freudenstadt geboren. Seine Eltern waren gläubige Protestanten. Sein Vater starb, als Franz erst drei Monate alt war. Die Mutter kehrte deshalb in das Haus ihrer Eltern zurück und arbeitete als Tagelöhnerin im Wald. Ihr karges Mittagsmahl bestand nur aus einem Stück Schwarzbrot; dazu trank sie einen Becher frisches Quellwasser. In dieser schlichten Art wurde Franz erzogen. Schon mit fünf Jahren kam er zur Schule und war bis zur Entlassung der beste Schüler in seiner Klasse. Da er sehr lernbegierig war, durfte er die „Mittelschule“ besuchen. In frühen Kinderjahren litt er einmal an Scharlach und Schleimfieber. Diese Krankheit zog sich auf seine Augen und Ohren, so dass er zeitlebens schlecht sah und in jener Zeit ganz taub war, was sich aber später besserte. Mit vierzehn Jahren kam er zu einem Bäckermeister in die Lehre, der jedoch nach einem Jahr starb. Franz schnallte seinen vom Onkel geerbten Ranzen aus ungegerbtem Kalbsfell um und zog auf Schusters Rappen – kaum fünfzehnjährig – in die Fremde.

Er fand Arbeit in Straßburg, wo er täglich sechzehn Stunden arbeiten musste und dafür nur fünf Mark Lohn in der Woche erhielt. Mit achtzehn Jahren finden wir ihn in Mülhausen, wo auch ein älterer Vetter von ihm arbeitete, der eine christliche Gemeinschaft besuchte und Franz öfter zu den Versammlungsstunden abholte. In Mülhausen war es auch, wo er mit dem Bruder Charles Vodoz zusammentraf, der mit dem Zeigefinger auf sein Herz deutete und zu ihm sagte: „Franz, du bist ein verlorener Sünder!“ Diese offenen Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Er erkannte das göttliche Urteil an, und im Blut

des geschlachteten Lammes fand er bald darauf Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott. Fortan kannte er nichts anderes, als Jesus zu loben und seinen Namen zu bekennen.

Sein Eifer im Besuch der Zusammenkünfte war groß. Trotz durcharbeiteter Nächte ließ er sich nicht abhalten, mehr von Gott und seinem Wort zu hören. An einem Sonntagmorgen war er erst kurz vor Versammlungsbeginn mit der Arbeit fertig; aber sein Eifer brachte ihn dazu, sich in fünf Minuten zu waschen und in die Sonntagskleider zu schlüpfen. Nur für das Anziehen der Strümpfe und das Umbinden der Krawatte blieb keine Zeit mehr. Im Eiltempo ging es durch mehrere Straßen, und zu Beginn der Stunde saß er auf seinem Platz.

Als Zwanzigjähriger kam Franz wieder nach Freudenstadt zurück, weil er sich der militärischen Musterung stellen musste. In Gottlob Stuft, der sich durch ihn bekehrte, fand er einen treuen Freund, durch den wieder andere zu Jesus geführt wurden, und so entstand in Freudenstadt eine kleine Versammlung. Seine Mutter las nun im Verborgenen seine Schriften und Traktate und fand ebenfalls den Weg zum Glauben. In dieser Zeit fing Franz Kaupp auch an, Französisch zu lernen, um dann als Wanderbursche in die französische Schweiz zu ziehen.

Da er alles selbst auf seine Richtigkeit hin prüfen wollte – er fand beim Lesen der Bibel und Auslegungen immer wieder Hinweise auf das Griechische oder Hebräische –, fing er an, auch diese Sprachen zu lernen. Er studierte ohne Lehrer (immer noch als Bäckergeselle) Griechisch, Lateinisch, Englisch und später noch Hebräisch. Hier ein Beispiel seiner Beharrlichkeit: In der französischen Schweiz besaß sein Meister ein Lehrbuch der Stenographie, der er sich aus Liebhaberei widmete. Franz bat ihn verschiedene Male, es ihm zu leihen, aber der Meister erwiderte ihm, dass das nichts für ihn sei. Als er im Begriff stand, bei einem anderen Meister Arbeit

anzunehmen, bat er ihn, ihm das geheimnisvolle Buch für fünf Minuten zu leihen. Franz merkte sich Titel und Verleger und ließ sich das Buch kommen. Jeden Tag studierte und übte er eine halbe Stunde, und nach vierzehn Tagen schrieb er seinem früheren Meister stenographisch, dass er ihn mit seinem neuen Meister zu besuchen beabsichtige.

Nach zwölf Jahren Wanderschaft in der Schweiz und im Elsass machte er sich in Guebwiller als Bäckermeister selbstständig. Im September 1893 heiratete er Sophie Schweizer. In jeder freien Minute widmete er sich weiterhin seinen Studien. Seine Bücher lagen stets offen auf seinem Schreibtisch; niemand durfte sie berühren. War die Suppe zu heiß oder das Gemüse noch nicht auf dem Tisch, warf er schnell einen Blick in seine Bücher. Aus Liebe zum Studium vermietete er 1906 die Bäckerei und wurde Büroangestellter in einer Mehlhandlung. Er hatte nur die Ein- und Ausgänge im Magazin zu überwachen und deshalb viel Zeit für seine persönliche Lektüre. Im April 1911 verlor er seine geliebte Gattin, so dass er seine einzige Tochter schweren Herzens für zwei Jahre in Pension geben musste. In dieser Zeit fand er großen Trost im Wort Gottes, dem er sich noch mehr als früher widmete. Er schrieb oft bis spät in die Nacht hinein Betrachtungen und Studien für seinen eigenen Gebrauch. Als Bäcker konnte er zu jeder Stunde wach sein und zu jeder Zeit schlafen. Seiner Tochter schrieb er einmal: „Sonntagmorgen, vier Uhr ... du schläfst wohl den Schlaf des Gerechten, aber Papa hat vergessen, ins Bett zu gehen und merkt gerade, dass es Tag wird. Will schnell noch zwei bis drei Stunden ins Bett ...“

Im April 1914 kaufte Franz Kaupp ein kleines Haus außerhalb der Stadt, das er vom Keller bis zum Dach instand setzen ließ. Über der Haustür ließ er das Wort „Linquenda“ („zu Verlassendes“) anbringen, das ihn stets daran erinnern sollte,

dass er hier keine bleibende Stätte habe, ein Wort, das er noch in seiner vollsten Bedeutung erleben sollte.

1914 kam der erste Weltkrieg, 1918 der erste Waffenstillstand. Am 1. April 1919 wurde Franz Kaupp als Deutscher aus dem Elsass ausgewiesen. Niemand konnte begreifen, wie dies möglich war, denn er hatte sich getreu dem göttlichen Wort jeder Politik ferngehalten. Nur das, was er mit beiden Händen tragen konnte, durfte er mitnehmen. Franz Kaupp sah in diesem Schweren Gottes Hand. Obwohl er um all sein Hab und Gut kam, litt er doch nie Mangel. Die ersten Jahre der Ausweisung waren für den Dreiundfünfzigjährigen zwar sehr schwer, weil er vor dem völligen Nichts stand, aber der Herr war mit ihm.

In Freudenstadt im Schwarzwald kam er als Angestellter in das Verkehrsbüro der Kurverwaltung, wo er bis 1944 tätig blieb. Im April 1925 verheiratete er sich zum zweiten Mal mit der Handarbeitslehrerin Fanny Wirth. So wurde ihm wieder ein freundliches Heim geschenkt.

Seine freien Augenblicke benutzte er zu schriftstellerischen Arbeiten. Viele Beantwortungen von Fragen, von denen hier in diesem Buch nur ein relativ geringer Teil zusammengetragen werden konnte, und manche Kalendertexte sind aus seiner Feder hervorgegangen; auch übersetzte er das Werk „Wegzehrung für den Pilger“ von J. N. Darby sowie die Betrachtung über den Kolosserbrief von W. Kelly. Er hatte aber auch auf viele persönliche Anfragen Antwort zu geben. Diese Anfragen mehrten sich besonders nach 1928, als die „Essener Stündchen-Brüder“ fremde Ideen brachten. Sie gaben sich große Mühe, Franz Kaupp für ihre neuen Ideologien zu gewinnen, aber er durchschaute von Anfang an die Gefahr des Abweichens vom Wort Gottes.

Viele wandten sich an ihn um Aufklärung; seine Antworten wurden vervielfältigt und weit über Deutschland hinaus verbreitet. In dieser Zeit verstanden viele, warum Gott es zuließ, dass er aus dem Elsass ausgewiesen worden war. Der Herr hatte ihm hier eine große Arbeit anvertraut; denn eine Reihe der „Stündchen-Brüder“ waren Akademiker, die mit Griechisch und Latein operierten, und um mit ihnen diskutieren zu können, musste man diese Sprachen schon kennen.

1937 wurden die „Christlichen Versammlungen“ von der Gestapo (Geheime Staatspolizei) verboten. Es wirkte wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Die Versammlungsräume wurden geschlossen, Bibeln und Liederbücher beschlagnahmt. Franz Kaupp, dem Wort Gottes gegenüber gehorsam, versammelte sich auch weiter mit den Geschwistern, so dass er von der Gestapo verhaftet und vor Gericht gestellt wurde. Der Präsident des gefürchteten Sondergerichtes¹ versuchte, den Angeklagten durch heftige Ausfälle einzuschüchtern. Franz Kaupp stellte in schlichten Worten den Tatbestand fest, indem er ausführte, „dass es sich um ein klares Bekenntnis zu der Person des Sohnes Gottes, Jesus Christus, handle; einen weiteren Zweck hätten die ‚Christlichen Versammlungen‘ nie verfolgt. Politische Dinge seien in ihrer Mitte nicht erörtert worden, so dass das, dessen er und die ‚Versammlungen‘ angeschuldigt würden, nicht zutrefte“. Nach diesen einfachen, aber eindrucksvollen Ausführungen herrschte im dicht gefüllten Gerichtssaal und bei den Richtern selbst peinliches, verlegenes Schweigen. Schließlich verlangte der Gerichtspräsident durch heftige Gestik, dass die Fenster geöffnet würden – es war der 8. Februar 1938! –, weil er es „in dieser Schwüle“ nicht mehr aushalten könne! Dann ergriff der Staatsanwalt das Wort und erklärte, dass es heute genauso sei wie zur Zeit des Römischen Reiches, wo

¹ Wie verlautet, wurde er 1945 beim Einmarsch der Franzosen gehängt.

die christliche Religion die Staatsautorität unterminiert habe. So sei auch jetzt die gleiche Gefahr für das Deutsche Reich gegeben, dass Ansichten wie die des Angeklagten eine Untergrabung des deutschen Staatsgebildes zur Folge haben könnten! Franz Kaupp wurde jegliche religiöse Tätigkeit – sowohl mündlich als auch schriftlich – verboten.

Seit dieser Zeit fanden die öffentlichen Zusammenkünfte, die im Urteil erneut verboten wurden, nicht mehr statt. Dennoch besuchte Franz Kaupp weiterhin Freunde und Bekannte, tröstete sie und ermunterte sie zum Ausharren in Christus. Öfter an ihn ergangene Anfragen bezüglich der Auslegung des Wortes Gottes beantwortete er schließlich auch brieflich.

Diese von ihm geübte Gepflogenheit, die ja mit politischen Dingen wirklich gar nichts zu tun hatte, wurde als Verstoß gegen das im April 1937 erlassene Versammlungsverbot betrachtet. So sind in Deutschland viele, die den gleichen Weg wie Franz Kaupp gingen, unschuldig zu schweren Strafen und Gefängnis verurteilt worden. Mehrere von ihnen haben die erlittenen Gefängnisstrafen nicht überlebt.

In ganz Deutschland wurden bei Personen, die mit Franz Kaupp in Verbindung standen – die Gestapo fand bei ihm ein Verzeichnis der Brüder, mit denen er korrespondierte –, Hausdurchsuchungen veranstaltet, nach Briefen und Schriften geforscht und die hin und wieder gefundenen „Dokumente“ benutzt, um anzuzeigen, dass die verbotenen Versammlungen weiterhin stattfanden. Glücklicherweise sind vielen durch diese Geschehnisse die Augen über den christusfeindlichen Nationalsozialismus aufgegangen.

1942 regte sich die Gestapo erneut, nachdem sie sich längere Zeit ziemlich passiv verhalten hatte. In vielen Orten kam es wieder zu Hausdurchsuchungen und Verhaftungen. Auch Franz Kaupp wurde im November 1942 wieder verhaftet.

Er kam in das Gefängnis von Freudenstadt, wurde aber vom bürgerlichen Amtsrichter nach fünf Tagen wieder auf freien Fuß gesetzt. Als die Gestapo dies erfuhr, wurde er aufs Neue verhaftet und eine Hausdurchsuchung durchgeführt.

Zum zweiten Mal beraubten sie ihn seiner Schreibmaschine und beschlagnahmten aus seiner Bibliothek 181 Bücher und Broschüren, vor allem auch seine wertvollen Manuskripte, die Frucht seiner Arbeit von über dreißig Jahren. Am Silvesterabend wurde er entlassen. Bei der Gerichtsverhandlung wurde ihm zur Last gelegt, die verbotenen „Christlichen Versammlungen“ auf schriftlichem Weg weitergeführt zu haben. Es wurde ihm angedroht, man würde in Zukunft keine Rücksicht mehr auf sein hohes Alter nehmen, wenn er wieder biblische Fragen beantworten und mit der Bibel in der Tasche Besuche machen würde. Er würde dann nicht mehr ins Gefängnis, sondern in ein Konzentrationslager gebracht werden. Ihm wurde auch eine Buße von tausend Mark auferlegt, aber der Verlust seiner Bücher und Manuskripte war ihm weit schmerzlicher, weil sie nicht mehr zu ersetzen waren.

Auf eine schriftliche Anfrage bei der Gestapo, ob er sie nicht wieder zurückhaben könne, teilte man ihm mit, dass es „unerwünschtes Schrifttum“ sei und weiterhin beschlagnahmt bleibe. Franz Kaupp schrieb an die Gestapo zurück, er danke für die Antwort, die tief blicken ließe, aber er nehme sie nach Hebräer 10,34 an: *„Ihr habt ... den Raub eurer Güter mit Freuden aufgenommen, da ihr wisst, dass ihr für euch selbst einen besseren und bleibenden Besitz habt.“*

In den Jahren 1943/44 kam Franz Kaupp fast jeden Monat für 2-3 Tage ins Elsass, nach Sélestat (Schlettstadt), wo seine Tochter verheiratet war. Trotz der mühevollen Reise war es ihm stets eine Freude, bei seinen Kindern und Enkeln zu sein. Immer wieder ermahnte er sie, sich nicht damit zu begnügen,

dem Herrn anzugehören, sondern auch ein Zeugnis für den Herrn und die Wahrheit zu sein. Besonders wichtig war es ihm, dass sie den Weg, den die Väter im Glauben gegangen waren, nicht verließen.

Es bedarf keiner Frage: Franz Kaupp war einer der Zeugen, die mannhaft, treu und furchtlos in Zeiten des Verbotes nach dem Grundsatz gehandelt haben: *„Man muss Gott mehr gehorchen als Menschen“* (Apg 5,29).

Im November 1944 war Franz Kaupp zu einer Beerdigung in Pforzheim eingeladen, wo er sprechen durfte. Es war eine merkwürdige Tatsache, dass – wohl aus Ironie – den Brüdern zu Beerdigungen erlaubt wurde, zu reden. Auf der Heimreise griffen Flieger den Eisenbahnzug an, und alles stürzte in die Unterführungen. Es war kalt, und ein schneidender Wind wehte. Durchnässt und steif gefroren kam Franz Kaupp nachts um zwei Uhr in Freudenstadt an. Dadurch bekam er eine schwere Grippe, von der er sich nicht mehr erholte. Eine Schwester, die ihn besuchte, sagte ihm: „Nicht wahr, Bruder Kaupp, es ist doch schön, wenn man gerüstet ist, wenn der Herr uns abruft!“ „Gerüstet? Wie, nur gerüstet? Nein, in Spannung bin ich, wie es sein wird, wenn ich den Herrn sehe!“, antwortete Franz Kaupp. Am 8. Februar 1945 entschlief er ruhig im Herrn. Von den täglichen Fliegeralarmen und Bombenabwürfen hat er nicht mehr viel wahrgenommen. Am Tag seiner Beerdigung kam kein einziger Flieger; eine Bombe hingegen zerstörte drei Tage später den Kursaal vollständig. Seine Arbeitskollegen bemerkten zu Frau Kaupp: „Wenn Herr Kaupp noch in unserer Mitte gearbeitet hätte, wäre keine Bombe auf den Kursaal gefallen.“ Ein solches Vertrauen hatten sie zu ihrem Kollegen. Er war in Wahrheit stets und auf seinem ganzen Lebensweg *ein Zeugnis für Jesus, seinen Heiland und Herrn.*

Studienhinweis

„Es ist gut für einen Mann, dass er das Joch in seiner Jugend trage“ (Klgl 3,27).

Wie bist du, lieber Leser, im Vergleich zu früheren Jahren bevorzugt! Dir stehen viele ausgezeichnete Hilfsmittel für das Studium der Schrift zur Verfügung. In den Jahren der Jugendzeit lernt es sich am leichtesten. Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten. Und wenn es auch Mühe und Schweiß kostet, so erinnere dich daran, dass ohne Fleiß kein Preis ist, dass Schwierigkeiten da sind, um überwunden zu werden und dass widrige Umstände den Charakter stärken. Die größten Männer haben es gerade durch ihr zähes Durchhalten in den Tagen ihrer Jugend zu etwas gebracht. Die Tage der Jugend sind die Tage der Kraft! Wie freut sich der Schreiber, jetzt, nachdem er alt geworden ist, aus dem Schatz dessen, was er mühsam vor vielen Jahren gelernt hat, anderen mitteilen zu können und so auf seine Weise und in seinem Maß ein Arbeiter im „Weinberg seines Herrn“ zu sein.

Heute ist es mehr denn je nötig, sich den vielen falschen Lehren gegenüber eine klare Überzeugung zu verschaffen. Wie fein werden diese Lehren in das Gewand der Wahrheit und der Erkenntnis gekleidet, wie wird mit griechischen und hebräischen Wörtern operiert und den Unwissenden Sand in die Augen gestreut! Wenn der Schreiber auch aus Erfahrung weiß, dass die Kenntnis dieser Sprachen zum leichteren Verständnis mancher Schriftstellen wertvoll ist, so möge sich doch niemand entmutigen lassen, wenn ihm die fremden Sprachen infolge seiner Begabung oder der Verhältnisse für

immer ein Geheimnis bleiben. Gott hat in seiner Weisheit sein eigenes Wort für jeden verständlich gemacht. Wir sollen uns nicht durch jeden Wind der Lehre beeinflussen lassen und noch viel weniger streiten, sondern fest und unbeweglich stehen auf dem Felsen, welcher *Christus* ist.

Der Hauptzweck dieser Zeilen ist es, dir, lieber Leser, zuzurufen: „Mach die Augen auf und erkenne, dass wir in der Zeit leben, die Paulus in 2. Timotheus 4,3 und 4 beschreibt, wo er sagt: *„Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen werden, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden, indem es ihnen in den Ohren kitzelt; und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren, sich aber zu den Fabeln hinwenden.“* Wir, die wir in einer harten Schule aufgewachsen sind und uns bei langer Arbeitszeit mit wenig Lohn begnügen mussten, murren nicht darüber. Die geforderte Unterordnung in der Schule, bei der Arbeit und beim Militär hat uns nicht geschadet, sondern genützt nach den Worten aus Klagelieder 3,27: *„Es ist gut für einen Mann, dass er das Joch in seiner Jugend trage.“* Trinke von dem Strom, der hell und rein fließt in dem Buch Gottes und gewöhne dich an feste Speise. Übe dich im selbstständigen Studium des Wortes, und du wirst mit der Zeit finden, dass kein Buch den Verstand so wie die Bibel schärft, das Denken übt und geistige sowie geistliche Genüsse bietet. Lass dir zum Schluss noch das ernste Wort sagen: *„Dies aber sage ich, Brüder: Die Zeit ist gedrängt!“* (1. Kor 7,29).

Sooft nun der Leser dieses Buch zur Hand nimmt, möge er daran denken:

*„Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Erkenntnis“
(Spr 1,7).*

Franz Kaupp

Die fünf Bücher Mose

1. Mose 1,26

Was meint: „Lasst **uns** ...“, in 1. Mose 1,26?

„Lasst uns ...“: „Gott“ = „die Gottheit“ steht im Hebräischen in der Mehrzahl Elohim, was sowohl „Götter“ als auch der „eine“ Gott bedeuten kann. Die hebr. Mehrzahl meint aber nicht nur eine Mehrzahl einzelner, gesonderter Individuen, sondern auch eine Fülle, in der das Einzelne verschwindet. So ist z. B. der Ausdruck „Geäst“ Einzahl, meint aber *die Fülle* am Baum, bestehend aus Ästen. Wie wir jetzt wissen, ist in Gott *eine Fülle* aus drei: „In ihm [Christus] wohnt **die ganze Fülle** der Gottheit leibhaftig“ (Kol 2,9).

Das Zeitwort bei Elohim = die Gottheit steht im Hebräischen aber in der Einzahl: „Im Anfang **schuf Elohim**“ (Mehrzahl der Einzahl von Eloah), nicht schufen. Aber in „Lasst **uns**“ = Mehrzahl liegt deutlich der dreieinige Gott: Vater, Sohn, Heiliger Geist. – Es ist das Herz des dreieinigen Gottes, der dreieinigen Gottheit, das interessiert sagt: „Lasst uns ...“

1. Mose 2,8 mit Fußnote; 2,10.15; 3,23.24

Welcher Unterschied besteht zwischen: „**Der** Garten Eden“, und: „Garten in Eden“? (1. Mo 2,8 mit Fußnote; 2,10.15; 3,23.24). Anmerkung: Lies auch – weil genauer –: „Garten Eden“.

Da 1. Mose 2,8 und 10 deutlich zeigen, dass Eden ein Bezirk war und der Garten innerhalb dieses Bezirks lag, also *ein Teil davon* war, und da zudem der Name „Eden“ die Bedeutung „Wonne, Lieblichkeit“ hat, so kann der Garten sowohl entsprechend seiner Lage als „in“ Eden befindlich oder der Bedeutung des Namens der Landschaft nach als selbst „Eden“, d. i. Lieblichkeit seiend, bezeichnet werden; denn war der Bezirk Lieblichkeit, so war es der Garten erst recht. Es liegt nichts Besonderes hinter der Doppelnennung. Setze Garten „Lieblichkeit“ neben Garten „in Lieblichkeit“, dann wird keine Schwierigkeit vorhanden sein. Die, wie der Fragesteller bemerkt, genauere Lesart „Garten Eden“ findet dann ihre Anwendung. Vers 15 könnte dann gelesen werden: „... setzte ihn in Eden-Garten“; Kapitel 3,23.24: „schickte ihn aus Eden-Garten hinaus ... gegen Osten von Eden-Garten“. Am besten wäre die sprachlich einzig richtige Wiedergabe, wie es im Englischen und Französischen besser ausgedrückt lautet: „Garten Edens“.

1. Mose 2,8; 2,15; 3,23.24 und Joel 2,3

Wie ist es zu erklären, dass es in 1. Mose 2,8 heißt: „Garten **in** Eden“ und in 2,15 und 3,23.24 und Joel 2,3 „Garten Eden“?

Der Garten ist einfach nach dem Namen des Bezirks benannt, in dem er angelegt war. Da Gott nur den einen Garten pflanzte, machte das keine Schwierigkeit, es war keine Verwechslung mit einem anderen Garten möglich. Es könnte auch übersetzt werden: „der Garten Edens“ oder „von Eden“. Andere Sprachen sind gezwungen, so zu übersetzen, z. B. englisch: „the garden of Eden“, französisch: „le jardin d’Eden“ = der Garten von Eden. Es wäre zu wünschen, dass die deutschen Übersetzungen es so ausgedrückt hätten. In Hesekiel 31,9.16:

„Bäume Edens“ *muss* es Edens heißen. Es ist aber die gleiche Form und Betonung im Hebräischen wie in „Garten Edens“. Der Garten ist *in* Eden; die Bäume sind *in* Eden. Übrigens finden sich auch deutsche Übersetzungen mit „Garten Edens“. Eine, die von Martin Buber und Franz Rosenzweig, schreibt merkwürdigerweise in 1. Mose 2,15 und Hesekiel 31,9.16 „Garten, Bäume von Eden“, und in 1. Mose 3,23.24 „Garten Eden“ ohne ersichtlichen Grund; warum hier nicht auch „von Eden“?

1. Mose 2,17

„An dem Tag, da du davon isst, musst du sterben.“ Warum starb Adam nicht an dem Tag, da er aß?

Fragen wir uns doch einmal, was Adam sich unter „sterben“ vorstellen konnte. Kannte er denn den Tod? Hatte er schon ein gestorbenes, ein totes Wesen gesehen? Nichts in dem Bericht lässt darauf schließen. Wieso auch? Da alles „sehr gut“ war, konnte sich kein Tod, kein Sterben bei irgendwelchen Geschöpfen finden. Erst durch Adam wurde die Schöpfung ins Verderben gezogen; dem Haupt, dem Herrscher, folgte alles nach.

Fragen wir weiter: Nachdem sie sich des Betrugs der Schlange bewusst geworden waren und mit auf einmal geöffneten Augen erkannten: „Wir sind nackt“, wird da nicht das Gefühl über sie gekommen sein: „Jetzt sterben wir nach dem Wort unseres Schöpfers!“? Damit hatten sie aber noch nicht *das* vom Tod gesehen, was *uns* so geläufig ist. Werden sie, nach der durch die Schlange empfangenen Lektion, gezweifelt haben, dass die Drohung Gottes nun wahr sei? Nach ihrem eigenen Empfinden (sichtbar durch das Verstecken und Zusammenheften von Feigenblättern) war die Verbindung mit

dem Schöpfer-Gott, dessen Lebensodem sie in sich hatten, zerrissen. Das musste wohl für sie die Bedeutung „Tod“ oder „Sterben“ haben (sterben und Tod haben im Hebräischen *eine* Wurzel, so wie wir sagen können: ein Leben leben). Dann, am gleichen Tag noch, „*bei der Kühle des Tages*“, d. h. gegen Abend, kommt die Unterredung zwischen Gott und den drei Schuldigen zustande (s. Kap. 3). Da erfährt Adam, dass der Schluss dessen, was er schon als Sterben, Tod empfunden hat, ist, dass sein Leib zum Erdboden zurückkehren soll, zu irgendeinem Zeitpunkt. Ist das nicht genügend? So dachte ich schon als Junge. Warum müssen wir theologische Begriffe, die erst später entstanden, hier hineinbringen; warum können wir nicht natürlich, einfach bei den gegebenen Tatsachen bleiben? Er, Adam, ist also tatsächlich an dem Tag gestorben, an dem er das Verbot übertrat. Was haben die Kleider aus Fell und die Opfertiere, von denen keine Rede ist, damit zu tun? Sie *haben* freilich etwas damit zu tun; aber nichts mit der Frage, ob die Androhung Gottes ihre Erfüllung gefunden hat oder nicht.

Denken wir hier gerade wieder an das schon Gesagte: Gott gibt anstelle des Verwirkten etwas Besseres, aber seine Androhung macht Er wahr.

1. Mose 3; 1. Mose 3,14.15

Wie ist es zu verstehen, dass in 1. Mose 3 von der **Schlange** als von einer Kreatur gesprochen wird (z. B. V. 1), während dort in Wirklichkeit Satan gemeint ist? Und wie ist da die Verfluchung aufzufassen: „auf dem Bauch sollst du kriechen ...“ (V. 14), sowie Vers 15: „Ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und zwischen deinem Samen und ihrem Samen“?

Finden wir es *ein* Mal in der Schrift, dass Satan sich den Menschen, die er verführen will, vorstellt als der, der er ist, nämlich als „Widersacher“? (Bedeutung des Wortes „Satan“: 1. Sam 29,4; 2. Sam 19,23; 1. Kön 11,14.23.25; Ps 109,6; 4. Mo 22,22.32). Da würde er sich von vornherein unmöglich machen. Also bleibt ihm nur übrig, sich anderer Wesen zu bedienen und *in* ihnen, *durch* sie und als *solche selbst* handelnd aufzutreten. Er ist auch in dieser Beziehung „*der Lügner von Anfang an*“, der vortäuscht, was nicht ist – er und das betreffende Wesen sind dann eins: er und die Schlange; er und Judas, in den er fuhr (s. Joh 13,27). Auch in den Besessenen, von denen wir in den Evangelien lesen, waren *zwei* Wesen *eins*. Die Dämonen – Satans Hilfstruppen – waren zwar zu unterscheiden von dem Menschen, von dem sie Besitz ergriffen hatten, nicht aber von ihm zu trennen in seinen Reden und Handlungen.

Dass der von seinem Schöpfer-Gott durch Selbsterhebung abgefallene Geisterfürst gleich zu Anfang in die Schöpfung, in unsere Welt, eintreten und nach seinen finsternen Absichten sich mit einem der Geschöpfe dieser Welt, der Schlange, eins machen und sich *in* ihm, *durch* es sowie *als* ein solches an den Menschen heranmachen durfte, ist dem Zulassen Gottes zuzuschreiben.

Wir dürfen von den ersten Zeilen der Schrift an nicht aus dem Auge verlieren: Gottes Plan in Bezug auf die Gesamtheit seines Ratschlusses ist von Ewigkeit her gefasst. Wir müssen das festhalten, ohne es begreifen zu können. Einbezogen in den Plan ist die Erschaffung eines vollkommenen, herrlichen Geistwesens in Herrscherstellung sowie dessen Abfall, der ihn samt seiner Gefolgschaft aus der Welt seiner Mit-Geister zum *Widersacher* macht. Miteinbezogen ist die diesen Abgefallenen unter der Kontrolle Gottes gestattete Handlungsfreiheit zum Bösestun und zum Verführen der Menschen. Ebenso einbezogen

ist die Erlösung des Menschen aus dem Verführtsein und dem Im-Tod-sein. Das Ganze ist nicht nur *ein* göttliches, sondern geradezu *das* göttliche Drama innerhalb von Zeit und Ewigkeit. Die „Zeit“ ist ja nichts anderes als eine Insel im Ozean der Ewigkeit, der zurückliegenden wie der auf die Zeit folgenden Unendlichkeit. Es ist etwas Unfassbares für uns endliche, weil geschaffene Wesen. Das Tun Gottes, wie und durch wen und durch welches Geschehen Er die Erlösung herbeiführt, ist im Endresultat *seine Selbstverherrlichung*. Indem Satan, der Geist, in der Schlange und durch sie redete, war zu erkennen: Er *ist* in der Schlange. Und entsprechend dem Erkannten verfährt Gott mit den drei Schuldigen.

Wussten der Mensch und seine Frau etwas von Geistern? Dass die Schlange redete, musste nicht notwendigerweise Überraschung oder Erstaunen bei der Frau hervorrufen. Wir dürfen nicht übersehen, dass es sich bei der Verführung nur um *sie* handelt. Adam war allein, also noch ohne seine Gehilfin, als Gott die Tiere des Feldes und die Vögel des Himmels zu ihm brachte, damit er ihnen Namen gebe. Welche Einsicht konnte die erst nachher bereitete Gehilfin in das Wesen der Tiere haben? Nicht einmal von Bileam hören wir, dass er erstaunt gewesen war über das Reden seiner Eselin! Es ist auch nicht angebracht, von einer längeren oder langen Zeit zu reden, die bis zum Sündenfall verflossen ist. Die Erzählung bietet keinen Anhaltspunkt dafür. Es leuchtet vielmehr ein, dass Satan auf den „ersten besten“ Augenblick lauerte, um sein Vorhaben auszuführen. Ebenso einleuchtend ist, dass er sich des Tieres bediente, das alle anderen an Intelligenz – wenn man dieses Wort gebrauchen will – überragte. Das hier und anderswo mit „listig“ übersetzte Wort wird auch mit „klug“ wiedergegeben: Sprüche 1,4; 8,5.12; 12,16.23; 13,16. Der Herr selbst spricht von „*klug wie die Schlangen*“ (Mt 10,16). Es handelt sich um

die Fähigkeit, die uns veranlasst, mit so viel Umsicht wie möglich zu erwägen, welche Mittel und Wege zu dem gesteckten Ziel führen und den gewollten Zweck erreichen lassen. Im bösen Sinn nennen wir das „listig“, im guten „klug“.

Es ist zu bedenken, dass der Geist Gottes erst durch Mose feststellt, die Schlange habe diese Fähigkeit gehabt. Wir hören ja dabei heraus, dass Satan gemeint ist. Die Schlange war so „gut“ wie jedes andere Wesen bei seiner Erschaffung. Sie konnte als Tier diese Fähigkeit, mit zielstrebigem Überlegung zu handeln, nicht haben; die kann nur einem geistigen Wesen oder einem Wesen mit Geist, dem Menschen, eigen sein. Weil aber Satan sie sich zur Verkörperung erwählt hatte, blieb sie als dessen Verkörperung die getreue Darstellung seines Charakters und wurde zugleich das getreue Abbild dessen, was er *vor* seinem Fall war sowie dessen, was er *danach* wurde. Zuvor war er „das Bild der Vollendung ... voller Weisheit und vollkommen an Schönheit“, nachher ein der tiefsten Erniedrigung Verfallener: „zu Asche gemacht auf der Erde“, bildlich aufzufassen (Hes 28,12.18). In Kurzem wird er sogar „unter unsere Füße zertreten werden“ (s. Röm 16,20; Lk 10,19) – ebenfalls bildlich zu nehmen. Der Analogie nach darf doch wohl geschlossen werden, dass die Schlange ursprünglich eine Vollendung an Körperform und Grazie war; und was wurde sie durch den Fluch! Es ist Gedankenlosigkeit, die Szene der Verführung so darzustellen, wie es auf Bildern zu sehen ist: Eine Schlange in den Ästen des Baumes und in dessen Nähe Eva, aufblickend zur Schlange, die zu ihr zu reden scheint. Ein Reptil wurde sie doch erst durch den Fluch Gottes!

Das Einsmachen geht so weit, dass „Schlange“ – die durch Adam gegebene Benennung des Tieres – als Attribut Satans dient, oder besser gesagt, dass sein Wesen und sein Charakter, nämlich Lügner, Verleumder und Widersacher zu sein, der

Schlange als Attribut zugeschrieben wird: „*die alte Schlange, welcher Teufel [Verleumder] und Satan [der Widersacher] genannt wird*“ (s. Off 12,9; 20,2).

Die Schlange, so wie sie jetzt ist, erregt lebhaften Schauer: „... ein Tier, das einem verkörpertem Blitzstrahl gleicht; bunt, wie im Feuer gemalt, oder schwarz und düster wie die Nacht; die Augen wie Funken; die gespaltene schwarze Zunge eine Flamme; der Rachen ein Abgrund; die Zähne Giftquellen; der Laut ein Zischen; dazu die wunderliche Bewegungsart, immer strebend, wie ein Blitz zu zucken oder wie ein Pfeil zu fliegen, wenn nicht die Verkörperung es hinderte.“

Ist das nicht die treffendste Kennzeichnung eines teuflischen Wesens? Es könnte die Frage aufkommen: Was konnte die Schlange dafür, dass das böse Geistwesen in sie fuhr und sich mit ihr eins machte? Warum bestraft Gott *sie* dafür, indem er sie von einem aufrecht gehenden Tier, dessen Wesen selbst in seiner Verzerrung, wie eben beschrieben, auf ursprünglich hervorragende Schönheit schließen lässt, zu einem auf dem Bauch sich fortbewegenden Wesen erniedrigt, zu einem außerordentlichen Fluch macht und nicht nur der allgemeinen Verfluchung verfallen lässt?

Die Antwort liegt darin, dass wir uns an die Unumschränktheit Gottes hinsichtlich seines Eigentums erinnern: „*Hat der Töpfer nicht Macht über den Ton, aus derselben Masse das eine Gefäß zur Ehre und das andere zur Unehre zu machen? Wenn aber Gott, willens seinen Zorn zu erweisen und seine Macht kundzutun ...*“ (s. Röm 9,20-24). Was konnte der Feigenbaum dafür, dass er keine Feigen hatte, zumal es eben nicht „die Zeit der Feigen“ war? Und doch verfluchte ihn der Herr Jesus! Hatte Er nicht Freiheit und Macht, es zu tun, weil im Grunde die fruchtleere jüdische Nation mit dieser sinnbildlichen Handlung gemeint sein sollte?